

Konstanzer
Geschichtliche Beiträge.

Zweites Heft.

Von

H. Ruppert.

Konstanz.

Druck von Otto Reuß. Selbstverlag des Verfassers.

1890.

XV.

Narro, Narro siebo gsi,
Siebo, siebo Narro gsi.

O Narro!

Hat der Mueter Rüecli gstohle,

Gib mer au,

Haberstrau,

Suerkrutt,

Füllt de Bube us die Gutt,

Und de Maidle d'Mäge,

Und de alte Wiber d'Pelzfräge.

O Narro!

Wohl mancher, der in den letzten Fastnachtstagen sich als Hansel auf den Straßen und in den Wirtshäusern herumtrieb, kannte dieses uralte Konstanzer Narrenlied nicht oder nicht mehr, als die meist gut gebrüllten Worte: „Narro, Narro!“ Allein das ist der Gang der Zeiten, das Alte sűrzt und Neues tritt an seine Stelle. Neues schon, ob auch immer Besseres? Früher, und da brauchen wir noch garnicht so weit zurückzugehen, ältere Leute werden meine Worte bestätigen, da schlüpften nicht bloß Anaben und halbgewachsene „Pennäler“ in die Hanselkutte, sondern auch ältere und alte Personen ohne Rücksicht auf Stand und Würde; der Paradieser, wie der Ratsherr und der Beamte vertauschten an diesen Tagen ihre gewöhnliche Kleidung mit dem Narrenhäz und den Kopf der ehrbaren Standesherrn schmückte an Stelle des wohl pomadisierten Zopfes der Fuchschwanz. Da konnte man noch Wiz und Scherz hören, wenn er schon etwas derb war; man empfing und gab wieder und auch die verehrlichen Stadträte waren damals noch nicht so empfindlich. Aber jetzt, wo sind sie die vom Breitenstein? Wo ist der Spaß, der Wiz, der Humor? Gehe ich in den Fastnachtstagen auf die Marktstätte und wage mich unter das Gewühl, so hängt sich sofort so ein Duzend kleiner Schreihälse und größerer Jungen, pardon ich wollte sagen „Herren Gymnastasten“ an meine Fersen und von allen Seiten ertönen die geistreichen Worte: „So, so Professerli, bischt du au do, bischt au do! Gelt mi kennschdt de nit, mi au nit.“ Und es

macht ihnen eine rechte Freude, mir mit ihren Brittschen Schultern und Rücken „dätscheln“ zu können. Das sind nun die braven Hanseli. Aber es sind auch einzelne Lämmel darunter, die ihre Zuneigung durch Umarmung, durch Schläge auf den Hut oder mit der umgekehrten Brittsche glauben bethätigen zu müssen. Eine neue Roheit, wenigstens bemerkte ich sie früher nicht, verübten die Herren Hansel, ich muß nämlich jetzt höflich von ihnen sprechen, es könnte mir sonst das nächste Jahr schlimm gehen, dadurch daß sie den Mädchen, größeren und kleineren, die Zopfbänder gewaltsam heraussriffen und als Trophäen an ihre Brittschen banden. Ich sah so einen Bengel in schmutzigem Häs, der schon ein ganzes Duzend Bänder an der Brittsche hatte, wie er ein Mädchen 8—10 Schritte hinter sich nachzog, weil das Band mit der farbigen Masche nicht vom Zopf lassen wollte. Von anderen Ungezogenheiten, die nicht mehr unter die Rubrik „fas est“ gehören, will ich hier nicht reden und wünsche nur, es empfinde jeder den Lohn, den ein angesehen Herr erteilte, der auch die Marktstätte besuchte und dem Hansel, der seine Frau umarmen wollte, eine Ohrfeige gab, daß er über das Trottoir taumelte. Der Herr war von der Justiz und zwar von der prompten.

Die Kleidung des Hansels hat sich mit der Zeit geändert; sie war früher kostspieliger und hübscher als jetzt, ziemlich ähnlich dem Anzuge, wie er noch in Billingen und der Baar üblich ist. Der weiße Zwilch war mit drolligen Figuren in grellen Farben bemalt; die Holzlarve schön geschnitten und hinten an der Kapuze hing der lange Fuchsschwanz.

Jetzt wird der ganze Anzug aus billigem Baumwollstoff gemacht und statt der Larve werden in die Kapuze für Augen und Nase Löcher geschnitten. Die Fuchsschwänze, sowie der alte Narrenschritt sind ganz außer Gebrauch und das Buzenlaufen kennt man schon nicht mehr. Seitdem die erwachsenen Leute nicht mehr mit thun, sondern sich in den Elefanten, in den Kometen oder zu den Schermüßern verkrochen haben, sind es bloß noch die oft wirklich schön und herzig kostümierten Kinder, die einen Gang durch die Wessenbergstraße und über die Marktstätte lohnen. Man ist jetzt, die Herren Hanseli natürlich ausgenommen, wirklich froh, wenn die Tage herum sind und mit ihnen das wüste Gejohl und das dumme Schreien verstummt.

Ob man Fasnacht, oder mit Goethe Fastnacht oder mit Schiller Fasnacht schreiben muß, ob das Wort vom Fasten abzuleiten ist, oder von Faseln, oder von dem lateinischen „fas est“ (daraus Fasel, Fasnet, oberbayerisch Fasnat, österreichisch Fasching), ob die Sitte aus dem germanischen Heidentum oder von den römischen Saturnalien stammt — davon zu sprechen, müssen mir die verehrten Leser schon erlassen. Wir wollen dieses auch sehr wichtige und interessante Thema so einem badischen Oberphilologen anheimgeben, der schreibt vielleicht einmal ein dickes Buch darüber. Jedenfalls aber ist die Fasnacht sehr alt, war allerwärts in der katholischen Kirche gebräuchlich und wurde auch in Konstanz von altersher gefeiert. Erst die Reformation hat im übertriebenen Eifer, um die katholischen Erinnerungen auszurotten und „wegen allerlai Schadens, ergernuß und sünden“ das Vernummen, Verbuzen und Verkleiden an Fasnacht und „vorab alles Tanzen“ abgestellt und verboten und seit dem Jahr 1529 bis 1541 kann man in den Ratsbüchern fast auf jedem zweiten Blatte Einträge finden, wie folgenden: „1534. Mai 25. Jörg von Roggwil und sine frow und

Uli Sigmunds frow haben zu Münsterlingen getanzt und ist jedes gestraft umb ainen schilling pf.“ Selbst unser Christoph Schultheiß, der sich später als Ratsherr und Bürgermeister in schlimmer Zeit und noch mehr als Chronist um seine Vaterstadt verdient gemacht hat, wurde in den Jahren 1533 und 1534 von den gestrengen Ratsherren öfters bestraft, weil er getanzt und sich verbuht hatte. Mit der Fasnacht selbst fielen die Fasnachtsküchle, die am schmutzigen Donnerstag gebacken wurden und die großen Mahlzeiten, welche die Gesellschaften und die Zunftgenossen „am äscherigen Mittwoch“ in ihren Trinkstuben hielten. Hat doch sogar der Rat im Jahr 1529 und in der Folge den jungen Leuten wiederholt bei Strafe verboten, Federn auf ihren Hüten zu tragen, „welcherlai federn das auch sin mögen.“

Auch manche andere alten Gebräuche fanden durch Ratsverbot damals ihr Ende, z. B. 1535 die sogen. Klöpflisnächte, die Sitte, an den drei nächsten Donnerstagabenden vor Weihnachten, wenn es dunkel geworden, anderen Leuten, die man necken wollte, an die Hausthüre zu klopfen oder zu läuten, oder Sand und Erbsen an die Fenster zu werfen; 1536 das Ansingen des Neujahrs am Abend zuvor durch die „Trägel“ (Träger und Schffsknechte) und seit 1543 durften die Turmwächter um die Weihnachtszeit nicht mehr herumgehen und um „gutes Jahr“ blasen.

Mit der Auswanderung der katholischen Geistlichkeit und der Schließung der Domschule ging auch 1528 der Schülerbischof schlafen, ohne später wieder zu erwachen. Auf St. Nikolaustag wählten nämlich die Domschüler aus ihrer Mitte einen Bischof und zwei Diakonen, die sie dann in entsprechendem Ornate in Prozession in die Kirche führten — auf einen für sie bestimmten Platz im Chor. War das Amt vorüber, so firmte der Schülerbischof in Nachahmung der kirchlichen Gebräuche die Mädchen und zog dann mit seinem gesamten Hofgesinde vor die Häuser zu singen und eine „bischöfliche“ Steuer zu erheben. Ein besonders tüchtiger und strenger Dombekan war der Graf Ulrich von Werdenberg, der gebot unter anderm auch im Jahr 1442, „daß die schüler iren bischoff, den sh alle jar machen uff sant Nikolaustag, nit mer in den chor sölten füren, sunder vor dem chor bliben und da die junkfrowen und töchteren firmen, als ir fitt und gewonheit ist.“

Doch kaum war die Reformationsperiode herum, so kehrte auch die Fasnacht wieder und unser Schultheiß berichtet zum Jahr 1550: „Uff 19. Februari war der äscherig mittwoch, do hat der obrist und sin huzfrow und die anderen geschlechter (Patrizier) und ire frowen, samt den baiden äbten von Crüzlingen und Petershusen, den dryen tumbherren und andere pfaffen uff der Raken geessen und hat man daruff tanzet bis spat in die nacht.“

Ob es vor Zeiten auch schon Hemdklunker zu Konstanz gab, die an den Fastnachtsabenden mit Windlichtern im Gänsemarsch durch die Straßen zogen und durch ihre Blechmusik und den herrlichen Gesang:

„Horig, horig, horig ist die Rak.
Und wenn die Rak nit horig wär,
Fängt sie keine Mäuse mehr.
Horig, horig ist die Rak.“

die Leute erfreuten, weiß ich nicht. Ich gehöre nämlich nicht zu jenen Professoren, die alles wissen und verstehen. Ich glaube jedoch, daß es wohl

Hemdflunker gab, daß sie aber erst in neuerer Zeit angefangen haben, aus dem Schlafzimmer auf die Gasse herabzukommen und mit Vorliebe die Wohnungen ihrer Lehrer aufzusuchen. Immerhin ist der Aufzug der Hemdflunker noch wichtiger, als das Treiben der meisten „Herren Hansel“ aus den oberen Klassen.

An die Stelle der Zunftmahlzeiten am Aschermittwoch ist jetzt der Schneckenball getreten, zu dem, wenn das Wetter es gestattet, Jung und Alt hinauswandert in die Dörfer der Umgegend.

